

Das Vordringen der Farbigen und das Dilemma Westeuropas

Von

Roderich von Ungern-Sternberg-Kirchzarten

Inhaltsverzeichnis: 1. Statistische Übersicht S. 47 — 2. Die Wanderungsbewegung S. 52 — 3. Westeuropa in seinen Beziehungen zu den Nachbarländern S. 55 — 4. Zur Lage in der Südafrikanischen Union S. 56 — 5. Die Sowjetunion und die Emanzipation der Farbigen S. 60 — 6. Die zukünftigen Perspektiven des Außenhandels Westeuropas S. 63 — 7. Die Quintessenz S. 64

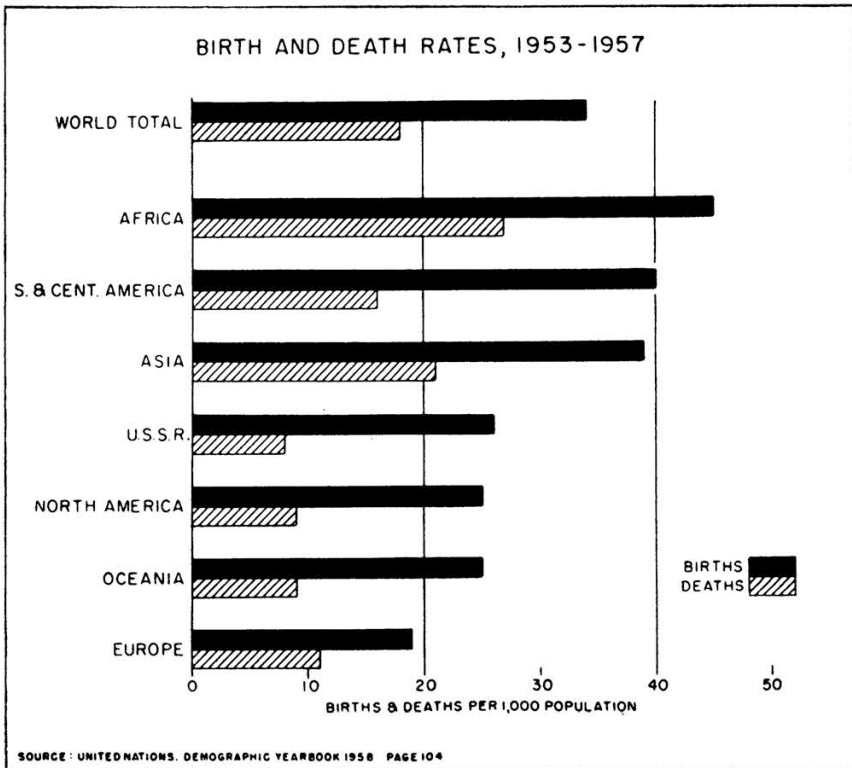
I. Statistische Übersicht

Die Ereignisse in Afrika und Asien während der letzten Jahre lassen erkennen, daß unsere, der Westeuropäer, Tage heute im Zeichen einer gegen uns gerichteten Erhebung Asiens und Afrikas stehen. Von Ost- und Mitteleuropa (Ostblock) gilt das schon seit Jahrzehnten. Diese Tatsache bedeutet einen Umbruch im geschichtlichen Werden und Vergehen von weittragender Bedeutung. Der Ursprung dieser antiwesteuropäischen Bewegung ist verschiedener Art. Aber die Wirkung wird voraussichtlich die gleiche sein: die allmähliche Zurückdrängung, ja Verdrängung des Westeuropäers als eines maßgebenden Faktors der Weltpolitik.

Von einer Weltbevölkerung, die man gegenwärtig (1960) auf rund 2,9 Milliarden (je 21 Menschen pro qkm) schätzen kann, entfielen 1957:¹

auf Europa	437,5 Mill. je qkm	77 Einwohner
(ohne Grönland und die Sowjetunion)		
auf die Sowjetunion	210,0 Mill. je qkm	9 Einwohner
(einschließlich Sibirien)		
auf Afrika	225,0 Mill. je qkm	7 Einwohner
auf Amerika	381,0 Mill. je qkm	10 Einwohner
Nordamerika	189,0 Mill. je qkm	10 Einwohner
Mittelamerika	61,0 Mill. je qkm	23 Einwohner
Südamerika	131,0 Mill. je qkm	7 Einwohner
auf Asien	1532,5 Mill. je qkm	58 Einwohner
auf Australien und Ozeanien ..	15,4 Mill. je qkm	2 Einwohner

¹ Quelle: Statist. Jahrb. d. Bundesrepubl. 1959, S. 16.



Wie ersichtlich, sind Afrika, Südamerika und Australien am schwächsten, Europa (ohne Sowjetunion) und Asien am stärksten besiedelt.

Es ist wichtig, sich ein Bild darüber zu machen, wie die weitere Entwicklung in den einzelnen Ländern hinsichtlich der Bevölkerung voraussichtlich verlaufen wird. Hierüber gibt zunächst die obige graphische Darstellung allgemeine Anhaltspunkte:²

Danach war, während der Jahre 1953/57, je 1000 Einwohner berechnet, die Geburtenhäufigkeit in Afrika die bedeutendste: (über 40 je 1000 Einw.), aber eine vergleichsweise sehr hohe Sterblichkeit (rund 27 je 1000 Einw.) bewirkt einstweilen eine natürliche Zuwachsrate von nur rund 18 je 1000, eine Rate, die niedriger ist als die für Mittel- und Südamerika (24 je 1000), wo die höchste Zuwachsrate zu verzeichnen ist. Im Weltmaßstab gesehen, fällt Asien (China) in Anbetracht seines großen Anteils an der Weltbevölkerung (rd. 50 %) natürlich schwer ins Gewicht hinsichtlich der

² Population Index Juli 1959.

zu erwartenden Vermehrung der Weltbevölkerung. Infolge der hohen Sterblichkeit erreicht aber die asiatische Zuwachsrate nicht die der mittel- und südamerikanischen Länder; die asiatische beträgt aber immerhin rund 18 je 1000 Einw. im Jahresdurchschnitt. Es ist interessant, daß die Sowjetunion und die USA annähernd die gleiche Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit (die sowjetrussische mag wohl mit 7 je 1000 Einwohner zu niedrig berechnet sein) und demnach auch die gleiche Zuwachsrate (18 je 1000) aufweisen.

Im Vergleich zu den bisher erwähnten Erdteilen treten die demographischen Verhältnisse in Europa (außer der Sowjetunion) in ihrer Verkümmerng deutlich zutage: Westeuropa hat die niedrigste Geburtenhäufigkeit (18 je 1000 Einwohner) und eine gegenüber der Sowjetunion, den USA und Ozeanien (Australien und Neuseeland) doch recht hohe Sterblichkeit (11 je 1000 Einwohner).

Wie die Entwicklung in den einzelnen Ländern voraussichtlich verlaufen wird, darüber hat der Population Index eine Berechnung aufgestellt³. Danach hatten während der letzten Jahre eine durchschnittliche jährliche Zuwachsrate, die stärkste, die überhaupt zu verzeichnen ist, die amerikanischen Länder. Sie schwankte zwischen 1,70% in den kontinentalen Staaten der USA (2,41% bei den Farbigen und 1,63% bei der weißen Bevölkerung) und 3,70% in Costa Rica. Auch in den sonstigen mittelamerikanischen Staaten erreichte die natürliche Bevölkerungsvermehrung ungefähr die gleiche Höhe wie in Costa Rica. Diese Staaten kommen aber für die durchschnittliche Vermehrung in allen amerikanischen Ländern nur wenig in Betracht, weil ihre Bevölkerungszahl gering ist. Für Nordamerika dagegen haben die USA mit ihren 176,6 Mill. Einwohnern (1959) eine entscheidende Bedeutung. In Südamerika kommt die gleiche Rolle Brasilien zu, mit einer Bevölkerung von 64,2 Millionen und einer durchschnittlichen Zuwachsrate von 2,35% jährlich.

Die asiatischen und afrikanischen Zuwachsraten zu berechnen, ist schwierig, weil die gegenwärtige Bevölkerungszahl in einzelnen Ländern und Gebieten nicht genau bekannt ist. Eine Zuwachsrate von 2,54%, die für den Iran berechnet worden ist, dürfte für Asien als Durchschnitt gelten, von dem aber Japan mit gegenwärtig nur 1,02% eine Ausnahme bildet.

Für Afrika liegen nur hinsichtlich der Südafrikanischen Union zuverlässige Angaben vor. Bei einer durchschnittlichen Zuwachsrate von 1,8% für die gesamte Bevölkerung der Union, hatten im einzelnen die Asiaten (nur 441 000 Zugehörige) eine durchschnittliche Zuwachsrate von 2,49%, die Bantu-Neger (9,8 Millionen) eine solche von 1,59% und die sonstigen

4 Schmollers Jahrbuch 80, 6

Farbigen von 2,97%. Die weiße Bevölkerung (3,1 Mill.) hatte eine Zuwachsrate von 1,83% (1951/59). Auf die sich aus der unterschiedlichen Vermehrung ergebenden Konsequenzen für das Verhältnis zwischen Weißen und Schwarzen komme ich noch zu sprechen. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war demnach bei den verschiedenen Bestandteilen der Bevölkerung der Südafrikanischen Union, wie aus folgender Übersicht im einzelnen hervorgeht, sehr unterschiedlich stark.

Die natürliche Bevölkerungsbewegung in der Südafrikanischen Union^{a)}
(je 1000 der jeweiligen Bevölkerungszahl berechnet)

		1954	1955	1956	1957	1958b)
Weiße:	Geburtenhäufigkeit	24,6	24,6	24,2	24,8	25,7
	Sterblichkeit	8,6	8,1	8,6	8,5	8,6
	Geburtenüberschuß	16,0	16,5	15,6	16,3	17,1
Farbige: Neger und Mischlinge	Geburtenhäufigkeit	47,5	46,3	45,7	47,7	47,8
	Sterblichkeit	17,6	16,9	16,9	16,3	16,9
	Geburtenüberschuß	29,9	29,4	28,8	31,4	30,9
Asiaten: Inder, Malaien, Chinesen	Geburtenhäufigkeit	34,8	34,6	31,2	31,3	29,5
	Sterblichkeit	8,8	8,9	8,4	8,9	8,2
	Geburtenüberschuß	26,0	25,7	22,8	22,4	21,3

a) Official Year Book of the Union of South Africa 1956/57, S. 740 ff. — Monthly Bulletin of Statist. of the Union.

b) Vorläufig.

Für ganz Afrika kann man die Zuwachsrate der Bantuneger die 1,59 bis 2% im Jahresdurchschnitt beträgt, als ungefähr zu treffend annehmen.

Die Zuwachsrate für Australien und Neuseeland mit 2,27% bzw. 2,20% fallen wegen der vergleichsweise geringen Bevölkerungszahl: Australien 10,1 Mill., Neuseeland 2,3 Mill. (1959), im Weltmaßstab kaum ins Gewicht.

Vergleicht man die jährlichen durchschnittlichen Zuwachsraten in den Ländern Amerikas, in Asien und Afrika mit denjenigen der westeuropäischen Länder, so tritt, wie gesagt, die Schwäche der westeuropäischen Bevölkerungszunahme anschaulich in Erscheinung. Die höchste Zuwachsrate hatte Albanien mit 2,90%. Dieses Land gehört aber seiner politischen Verfassung nach bekanntlich nicht mehr zu Westeuropa. Eine Abnahme der Bevölkerungszahl von jahresdurchschnittlich 0,71% (1950/58) ist für die DDR berechnet worden, deren Bevölkerung von 17,2 Mill. im Jahre 1950 auf 16,3 Mill. 1958 zusammengeschrumpft war. Im Ostsektor Berlins erreichte die jahresdurchschnittliche Abnahme sogar 0,99%. Für die sonstigen wichtigsten westeuropäischen Länder sind vom Population Index folgende Zuwachsraten berechnet worden (in ‰)³⁾:

Bundesrepublik (1956/58)	1,30	Schweiz (1950/59)	1,22
Griechenland (1951/58)	0,95	Großbritannien (1951/58)	0,39
Italien (1951/58)	0,49	Österreich (1951/58)	0,18
Niederlande (1947/59)	1,36	Belgien (1947/58)	0,59
Norwegen (1950/58)	0,95	Dänemark (1955/58)	0,54
Portugal (1950/59)	0,82	Finnland (1950/59)	1,07
Spanien (1950/59)	0,78	Frankreich (1954/59)	0,94
Schweden (1950/58)	0,69		

Die französische durchschnittliche Zuwachsrate der letzten fünf Jahre von höchstens 0,94 % kann man für ganz Westeuropa als Durchschnitt gelten lassen. Für die Sowjetunion hat sich leider die durchschnittliche Zuwachsrate nicht berechnen lassen. Für alle osteuropäischen Länder wird aber die polnische Rate 1,85 % als zutreffend gelten können.

Aus den beigebrachten Angaben ergibt sich der Schluß, daß der Anteil Westeuropas an der Erdbevölkerung in Zukunft voraussichtlich weiter abnehmen wird.

Die Überlegenheit der außereuropäischen und der osteuropäischen Länder in bezug auf das demographische Potential (als Ergebnis der unterschiedlichen Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit) geht auch deutlich hervor aus der unterschiedlichen Alterszusammensetzung der Bevölkerung, wie aus folgender statistischen Übersicht zu entnehmen ist:

	Altersstufen (in vH der Gesamtbevölkerung)		
	0—14	15—64	65—
Schweden 1959	23,1	65,4	11,5
Bundesrepublik 1955	21,1	68,9	10,0
Großbritannien 1957	23,3	65,2	11,5
Türkei 1955	39,9	56,6	3,5
China (Formosa) 1957	44,2	53,3	2,5
Indien 1951	37,4	59,0	3,6
Ägypten 1947	38,0	58,6	3,1

Quelle: Stat. Arsbok f. Schweden 1959, 366.

Eine sehr hohe Geburtenhäufigkeit ergibt in den asiatischen und afrikanischen Ländern eine sehr große Kinderquote, aber die hohe

³ Population Index Januar 1960, S. 87 ff. Bei allen diesen Berechnungen ist sowohl der Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung, wie der der Wanderung berücksichtigt worden, was besonders für die Bundesrepublik ins Gewicht fällt, infolge der Zuwanderung aus der DDR und aus den von Polen und Russen besetzten Gebieten. Der Berechnung der durchschnittlichen Zuwachsrate sind die Jahre von der jeweils letzten Volkszählung bis 1958 bzw. 1959 zugrunde gelegt. Die Zahl dieser Jahre ist aber bei den einzelnen Ländern verschieden groß, so daß, streng genommen, die Vergleichbarkeit beeinträchtigt ist; aber doch nur, in der Regel, ganz unwesentlich.

Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit schmälert diese Basis der Alterspyramide bereits in den ersten Lebensjahren um etwa 20 bis 25 % der Lebendgeborenen, so daß die Elternquote, die der 15- bis 64jährigen, in den erwähnten Ländern schwächer besetzt ist als in Westeuropa.

Wie grundlegend verschieden die sozialen Zustände in den asiatischen und afrikanischen Ländern im Vergleich zu Westeuropa sind, ergibt sich u. a. auch daraus, daß die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt z. B. eines Schweden heute 70,5 Jahre (einer Schwedin sogar 73,4 Jahre) beträgt, dagegen die eines Inders nur 32,5 und einer Inderin sogar nur 31,7 Jahre erreicht. Grundverschieden ist auch die GroBelternquote. Sie beträgt in den westeuropäischen Ländern durchschnittlich das Dreifache, im Vergleich zu den Ländern Asiens und Afrikas, und bildet in Westeuropa bereits eine wesentliche Belastung in sozialpolitischer Hinsicht, in Gestalt der Sorge für die Altersrenten der über 65jährigen.

Die angeführten Daten sind von grundlegender Bedeutung für das Verständnis des wirtschaftlichen Elends, das in den sogenannten unterentwickelten Ländern herrscht und in den letzten Jahren in der Welt, besonders im westeuropäischen Kulturkreis, unter Führung der USA und der Kirchen, zu einer großzügigen Hilfsaktion Anlaß gegeben hat.

Welche Schlußfolgerungen sind nun aus der geschilderten Situation zu ziehen? Offensichtlich ist Westeuropa gewissermaßen eingekreist von allen Seiten durch Länder, die eine sehr viel höhere Procreation haben und auch weiter aufweisen werden, denn die Sterblichkeit wird in den asiatischen und afrikanischen Gebieten abnehmen, vor allem unter dem Einfluß des Beistandes, der diesen Ländern hinsichtlich der Bekämpfung von Seuchen und der Säuglingssterblichkeit seitens Westeuropas und der USA zuteil wird.

2. Die Wanderungsbewegung

Einer genaueren Feststellung der demographischen Schlußfolgerungen sind einige aus geschichtlichen Vorgängen abstrahierte Betrachtungen vorzuschicken, die sich vor allem auf die internationalen Wanderungsbewegungen beziehen.

Zwischen Gebieten, die benachbart oder durch Überlandwanderung oder überseeische Wanderung erreichbar sind, besteht eine ständige Tendenz zum Ausgleich der Bevölkerungsdichte, wobei das Bevölkerungsg e f ä l l e in der Regel von dem raumbeengten Gebiet nach den raumweiten Gebieten verläuft. Der Bevölkerungsdruck in den raumbeengten Gebieten entsteht vorwiegend infolge von Hunger und Unterernährung sowie, in kulturell fortgeschrittenen Stadien, als Folge

eines Mangels an Fortkommensmöglichkeiten, also des Selbsterhaltungstriebes oder des Dranges, wirtschaftlich und sozial aufzusteigen.

Ein solcher Krisenzustand kann eine friedliche Entspannung erfahren, wenn den Raumbeengten „Plätze“ in raumweiten Gebieten freiwillig gewährt werden. Er schließt aber stets die Gefahr in sich, daß die Raumbeengten mit Gewalt, durch Kriegszüge sich Eingang in raumweite Gebiete erkämpfen. Diesen Krisenzustand zu beseitigen ist mittels eines Ausgleichs der Existenzbedingungen im Wege einer Umsiedlung, einer Wanderungsbewegung der Raumbeengten nach raumweiten Gebieten möglich.

Die Wanderungsbewegung wird indes nicht nur von der gewissermaßen mechanischen Kraft des Bevölkerungsgefälles bewirkt. Das Eindringen der Wanderungswilligen vollzieht sich, wie die Geschichte lehrt, fast nie, ohne auf Widerstände des Ziellandes zu stoßen, so daß jeder durch Not oder Machtdrang ausgelöste Wanderungszug in der Regel zugleich ein Kriegszug wird. Letzteres kann vermieden werden, wenn eine friedliche Durchdringung des Einwanderungsgebietes gelingt, sei es, daß die Überwanderten sich zu schwach fühlen, Widerstand zu leisten, sei es, daß die Zuwanderung von außerhalb ihnen erwünscht ist. Dieser Art war z. B. die Einwanderung deutscher Kolonisten in Polen im Laufe des 13. und der folgenden Jahrhunderte sowie die Niederlassung der Refugiés aus Frankreich in Preußen im 17. Jahrhundert, und vor allem die Einwanderung der Westeuropäer nach den USA während des 18. und 19. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg.

Von solchen Wanderungsbewegungen ist die Menschheitsgeschichte erfüllt, so daß man zugespitzt sagen kann: „Die großen Bewegungen der einander schiebenden und drängenden Völker sind die wahren Magistralen der Weltgeschichte. Sie äußern sich in langen Ketten von Wanderungen, Raub- und Kriegszügen und Eroberungen. Tief unter der farbigen Fülle der Geschichtereignisse wirken diese einfachen, mechanischen Elementarmächte, und sie sind es im Grunde, welche die verschiedenen Geschichtsepochen voneinander trennen⁴.“

Es darf indessen nicht übersehen werden, daß die Stärke der Stoßkraft einer Wanderungsbewegung nicht nur von der Intensität des „Hungers“ und der Größe der Menschenmassen, die sich in Bewegung setzten, abhängt, sondern nicht zuletzt von den Fähigkeiten der Führung. Ohne Führung keine Stammeswanderung, überhaupt keine Wanderung (allenfalls eine Flucht) einer Vielzahl von Menschen. Ganz wie im Tierreich die Wanderungen von den erfahrenen und stärksten Leittieren bestimmt werden, so sind auch die menschlichen Wanderungen, größtenteils verbunden mit Namen überragen-

⁴ E. Kulischer, Kriegs- und Wanderzüge, Weltgeschichte der Völkerbewegung.

der Persönlichkeiten wie Attila († 452), Alarich († 410), Dschingis-Chan († 1227). Es ist zu „mechanisch“ gesehen, wenn man die Wirkungen der Raumenge und des Bevölkerungsdruckes als einzige Ursache der Völkerwanderungen hinstellt. Das irrationale Element des Machttriebes spielt bei den Kriegs- und Wanderzügen eine große Rolle.

Das zeitlich letzte Beispiel eines solchen Kriegs- und Wanderungszuges war der von den Japanern bereits durch den Krieg gegen Rußland im Jahre 1904/05 begonnene, während des ersten und zweiten Weltkrieges fortgesetzte Versuch, eine *pax japonica* für ganz Ostasien, unter Ausschluß der Europäer, durchzusetzen, ein Versuch, der bekanntlich mit einer Katastrophe und (1945) völligen Niederlage Japans gegenüber den Vereinigten Staaten sein Ende fand.

Wendet man diese aus geschichtlichen Vorgängen gewonnenen Ermittlungen auf die gegenwärtigen demographischen Verhältnisse, wie sie in Westeuropa und in seinen Nachbarländern bestehen, so erhebt sich die Frage: wie wird sich die fortschreitende Bevölkerungsvermehrung in diesen Nachbarländern mit der Zeit auf Westeuropa auswirken, wenn letzteres die gegenwärtige Schwäche seiner natürlichen Vermehrung beibehält? Westeuropa ist gewiß kein raumweites Gebiet. Aber die Bevölkerungsdichte im Zielland ist nicht immer bestimmend für die Richtung, die eine Wanderungsbewegung einschlägt. Ein allmähliches Einsickern, eine Unterwanderung von Menschen, die genötigt sind, ihre Arbeitskraft außerhalb des Heimatlandes zu verwerten, kann dazu führen, daß in ein relativ stark bevölkertes Gebiet von außerhalb solche Kräfte anhaltend zuwandern, zumal, wenn im dichtbesiedelten Lande ein Mangel an Arbeitskräften besteht. So hat sich bekanntlich aus Nordafrika, vornehmlich aus Algier, nach Frankreich eine starke Zuwanderung ergeben, so vollzieht sich gegenwärtig nach Schweden aus dem Osten ein ständiger Zuzug von Arbeitskräften aus Finnland, Polen und den baltischen Ländern, nach der Bundesrepublik aus Italien, nach der Schweiz gleichfalls aus Italien, nach Großbritannien ein solcher aus Westindien, bei gleichzeitiger Auswanderung von Engländern, vornehmlich nach Australien, Kanada und Neuseeland.

Mithin ist sehr wohl die Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß bei einer weiteren Abnahme des Bevölkerungszuwachses in Westeuropa, einer solchen, die einer Stagnation der Bevölkerungsvermehrung gleichkommt, und einer fortgesetzten Vermehrung der Bevölkerung in Nordafrika, einschließlich Ägypten, im Nahen Orient sowie in Osteuropa, der dortige Bevölkerungsdruck sich dahin auswirkt, daß nach Westeuropa eine friedliche oder gewaltsame Unterwanderung aus den afro-asiatischen und osteuropäischen Räumen stattfindet. Einer solchen Entwicklung kann nur dadurch vorgebeugt werden, daß in den

Heimatländern der raumbeengten Bevölkerung die Möglichkeit geschaffen wird, ausreichende Arbeitsgelegenheiten in ihren eigenen Siedlungsgebieten zu finden, und dadurch eine Erhöhung des Lebensstandards erreicht wird.

3. Westeuropa in seinen Beziehungen zu den Nachbarländern

Die politischen und geistigen Beziehungen zwischen den Nachbarländern und Westeuropa sind grundverschieden. Die Bevölkerung der ganzen westlichen Hemisphäre, Nord-, Mittel- und Südamerikas ist größtenteils europäischen Ursprungs, Sprößling westeuropäischer Kultur, von der sie auch gegenwärtig noch wichtige Impulse empfängt und zu der sie keine argwöhnischen oder gar feindlichen Gefühle hegt. Eine Zuwanderung von Belang aus Amerika nach Westeuropas ist ausgeschlossen, weil die westliche Hemisphäre noch ausreichend Raum zur Unterbringung nicht nur des eigenen Zuwachses, sondern auch von Einwanderern aus Westeuropa hat; allerdings ist diese Zuwanderung gegenwärtig viel geringer als sie vor dem ersten Weltkrieg war⁵.

Der Osten Europas dagegen, obwohl der Abstammung wie der Kultur und Sprache nach den westeuropäischen Völkern nahe verwandt, steht bekanntlich seit dem zweiten Weltkrieg zu dem Westen in einem gegnerischen Spannungsverhältnis, welches die gesamte politische Situation in der Welt beeinflußt und beunruhigt.

Innerhalb der afro-asiatischen Welt haben sich seit dem ersten Weltkrieg sehr bedeutsame Wandlungen im Verhältnis der dortigen Völker zu Westeuropa vollzogen. Galt noch um die letzte Jahrhundertwende der Europäer, zumal in Afrika, bei den Einheimischen als ein Übermensch, als eine höhere zur Vorherrschaft prädestinierte Menschenart, so begann bereits nach dem russisch-japanischen Kriege von 1904/05 und dann vollends seit dem ersten Weltkrieg, an dem auf der Seite der Franzosen und Engländer und auch der Amerikaner (Neger!), eine große Zahl von Nichteuropäern zwangsbeteiligt worden ist, die Meinung über Europa und die Europäer sich bei den Farbigen von Grund auf zu wandeln, infolge des Anschauungsunterrichts, den sie über die politische Zerrissenheit Europas sowie von den Haß- und Neidgefühlen innerhalb der europäischen Welt und von ihrem Reichtum und ihrer Lebensweise erhielten. Sie machten Bekanntschaft mit der dynamischen Ausrichtung des westeuropäischen Lebens, vor allem im Sinne des wirtschaftlichen „Fortschritts“, eine ihnen vorher völlig unbekannte Vorstellung. Kein Wunder, daß eine durch

⁵ Hierzu: R. v. Ungern-Sternberg, Die Wanderung der Westeuropäer während der Jahre 1952/56, in: Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik, Bd. 169, H. 6 (1958).

westeuropäischen Einfluß und durch Ausbildung auf europäischen Schulen intellektualisierte Elite allmählich die einheimischen Zustände, die sie jahrtausendlang als unabänderlich und schicksalhaft empfunden hatten, nun als unerträglich und änderungsbedürftig empfanden. Diese Elite begann die Massen „aufzuklären“, in ihnen den Wunsch zu wecken, ihre Lebensweise der westeuropäischen anzugleichen, sowie die Berechtigung der Weißen, über sie zu herrschen, sie als Arbeitskräfte und als Kanonenfutter auszubeuten, als schimpflich zu empfinden und sich zugleich auf ihre eigenen Kulturwerte zu besinnen. Letzteres geschah vor allem im asiatischen Kulturkreis. So begann, nach 1918, die große Emanzipationsbewegung bei den Farbigen aller Schattierungen mit einem ausgesprochen negativen Vorzeichen gegenüber Westeuropa.

4. Zur Lage in der Südafrikanischen Union

In diesem Zusammenhang ist auf die Lage und die Vorgänge in der Südafrikanischen Union hinzuweisen, die sich seit März 1960 dort abgespielt haben und von ganz besonderer Bedeutung für das Verhältnis der Westeuropäer zum Schwarzen Erdteil sind. Denn hier wird sich weitgehend entscheiden, ob ein Zusammenleben von Weißen und Schwarzen in einem Staat auf einer völlig gleichberechtigten Basis möglich ist. Diese Frage läßt sich wissenschaftlich natürlich nicht beantworten. Man kann zu ihr nur von einem bestimmten politisch-moralischen Standpunkt Stellung nehmen und es ist wohl selbstverständlich, daß wir als Westeuropäer auch einen westeuropäischen Standpunkt in dieser Angelegenheit beziehen.

Bei den großen Unruhen im März 1960 sind wohl Gewalttätigkeiten auf beiden Seiten verübt worden und der Polizeiknüppel mag die Lage zeitweilig in plumper Weise verschärft haben. Daraufhin hat die Weltpresse sich fast durchweg veranlaßt gesehen, völlig einseitig für die Neger Stellung zu nehmen. Einseitig insofern, als der Standpunkt der einheimischen, dort seit Mitte des 17. Jahrhunderts, also seit mehr als 300 Jahren, ansässigen Weißen, holländischer, niederdeutscher und englischer Abstammung, mit Recht eine völlige Gleichberechtigung der Neger in der Union als Ganzes, gegenwärtig jedenfalls, ablehnen muß, wollen sie nicht einer schroffen Majorisierung seitens der Farbigen ausgeliefert werden. Schließlich sind es diese ansässigen Weißen gewesen, die das Land auf die gegenwärtige Kulturstufe erhoben haben und der Negerbevölkerung einen Lebensstandard ermöglichen, der sie hoch erhebt über den ihrer Stammesgenossen in den meisten anderen Ländern Afrikas und ihnen eine natürliche Vermehrung ermöglicht (siehe Statistik auf S. 48 f.), die sie ohne die Hilfe der Weißen niemals erreicht hätten. Einen Ge-

burten ü b e r s c h u ß von 31 je 1000 erzielt wohl kein anderes Land Afrikas, ein Überschuß, dem die Weißen in der Union nur einen solchen von 16 bis 17 je 1000 gegenüberstellen können.

Nach Konstituierung der Union im Jahre 1910 haben die Bantus sich mehr als verdoppeln können! Man kann sich leicht vorstellen, wie numerisch überlegen die Farbigen in einigen Jahren oder Jahrzehnten gegenüber den Weißen sein werden, was bei einer völligen politischen Gleichberechtigung in der ganzen Union zu einer schroffen Benachteiligung der weißen Bevölkerung führen muß. Versicherungen seitens der Führer der Neger, man wolle die Weißen nicht verdrängen oder unterdrücken, sind belanglos. Welche Garantien können die Führer bieten, daß das in Zukunft auch tatsächlich geschehen würde? Gar keine! Haben die Farbigen mal die völlige Gleichberechtigung und in der Union ein Parlament, in welchem sie etwa zwei Drittel aller Abgeordnetenstimmen besitzen, so werden sie hemmungslos diese Überlegenheit gegen die Weißen ausnutzen, zumal bei den Negern ein starker Vergeltungsdrang gegenüber den Weißen, jedenfalls bei vielen ihrer Führer, vorherrscht. In eine solche Lage zu geraten, würden die Buren auch niemals für erträglich erachten. Lieber würden sie kämpfend untergehen, als vor der schwarzen Flut zu kapitulieren.

Der Kampf in der Südafrikanischen Union gibt uns Westeuropäern Anlaß, sich darauf zu besinnen, daß wir eine Kulturgemeinschaft sind, die heute, mehr denn je, ihre Stellung in der Welt moralisch und politisch zu behaupten verpflichtet ist, weil diese Gemeinschaft der Welt, auch der asiatischen und afrikanischen, unvergängliche Werte künstlerischer, wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und technischer Art zu bieten imstande ist. Wir müssen uns als verantwortliche Träger und Verweser eines großen Erbes fühlen und betätigen und dürfen folglich unsere europäischen Landsleute in der Südafrikanischen Union, der wichtigsten Bastion des weißen Menschen in Afrika, unter keinen Umständen im Stiche lassen, sie dem farbigen Nationalismus ausliefern, sondern ihnen moralischen und politischen Beistand leisten. Gewiß gibt es in der Union auch weiße Elemente, die dem Europäertum keine Ehre machen. Dies sind Besitzer oder Angestellte der Bergbaugesellschaften, die den Diamanten- und Goldreichtum ausbeuten und den farbigen Arbeitern zum Teil schlechte Löhne und besonders schwierige Arbeitsbedingungen bieten. Diese Weißen gehören aber nicht zu der bodenständigen Bevölkerung der Union und bilden auch eine zahlenmäßig gar nicht ins Gewicht fallende Schicht.

Gewiß, die Südafrikanische Union ist ein Teil des schwarzen Kontinents, der heute erfüllt ist von antiwesteuropäischen Komplexen, der aber, über kurz oder lang, doch wohl zur Besinnung und zur Einsicht kommen muß, daß er, ohne die westeuropäische Hilfe, niemals die großen Schwierigkeiten überwinden kann, die noch lange einer Er-

hebung der indigenen Bevölkerung auf eine höhere Kulturstufe, eine solche, die die Masse der Farbigen vor Hunger, Seuchen und Stammeskämpfen bewahrt, im Wege steht. Hierzu reicht die sowjetrussische Hilfe, auf die sich viele Führer der antiwesteuropäischen Bewegung verlassen, nicht aus, denn sie ist allein dazu gar nicht imstande. In Erwartung, daß diese Einsicht kommen muß, ist auch die Lage in der Südafrikanischen Union, sind auch die sonstigen Unruhen innerhalb der indigenen Bevölkerung Afrikas zu betrachten und zu behandeln, von der Tatsache ausgehend, daß in der Südafrikanischen Union die von den Weißen geleitete Regierung gerade für die Farbigen viel an zivilisatorischen Maßnahmen geleistet hat und weiter zu leisten bereit ist. Die Neger, zumal die Bantu-Neger, die übrigens selbst Zugewanderte aus dem Norden Südafrikas sind, befinden sich in der Südafrikanischen Union, im Unterschied von ihren Stammesgenossen in den anderen Gebieten Afrikas in der günstigen Lage, nicht auf auswärtige Hilfe bei der Hebung ihres Lebensstandards angewiesen zu sein, denn sie erhalten diese Hilfe von ihrer eigenen, von Weißen geleiteten Regierung. Allerdings kann man dieser Regierung den Vorwurf machen, daß sie nicht schon früher die kulturelle Förderung der Neger in Angriff genommen hat, wie das die Engländer in ihren afrikanischen Kolonien getan haben. Wenn man in Südafrika in der gleichen Weise verfahren wäre, hätte die Rebellion im März 1960 wohl nicht stattgefunden. Hier zeigte sich eine Abneigung der Buren, die Schwarzen an der Verwaltung teilnehmen zu lassen.

In welchem Geist und mit welchem Erfolg die Regierung den kulturellen Stand der Bantus neuerdings zu fördern entschlossen ist, geht aus dem Bantu Self-Government Act von 1959 hervor, durch den die Regierung ihren Entschluß bekanntgegeben hat „to create the self-governing Bantu national units. — The Act accordingly makes provision for the gradual development of self-governing Bantu national units and for direct consultation between the Union Government and the said national units in regard to matters affecting the interests of those units. The balanced development envisaged in this programme is determined on the one hand by the inherent vigour of the young Bantu communities and on the other hand, on responsible guidance by the European guardian, which means that the guardian must meet his obligations on the basis of creative self-withdrawal.“

Und in einer Rede des Ministers „of Bantu Administration and Development“ heißt es: „The ceremony which we have just witnessed whereby the chairmanship of this Authority passed from a European official to that of one of your own people — signified the Government's willingness to hand over responsible positions to Bantu leaders in important fields of administration, but it also shows that the Bantu has become capable of holding such responsible positions. This has

been made possible by the Government's policy of separate development. There are indeed many signs of progress and development which are the direct results of that policy. — What has taken place is an act of faith and confidence. Faith and confidence by the European in the capacity and the right of the Bantu to manage their own affairs. But it is also a proof of faith and confidence on the part of the Bantu towards the European that they are prepared to accept the responsibility of working for the material and spiritual elevation of their people. — In the new Act for the Promotion of Bantu Self-Government you are recognized as a people. — I am also thinking of your cultural treasures such as your growing literature, your beautiful language, and works of art, your fine laws and customs, dances and songs and so much else. — It is something fine which grew out of your past and is deeply rooted in your way of life. You have the right to be very proud of it. Our policy envisages development for the people and by the people. In due time your entire political, economic and social structure will be under your control. Within your own national circle every Bantu, son and daughter, will have the opportunity of ascending to the highest level in every sphere of life.

Aus diesen Verlautbarungen geht deutlich hervor, daß die Regierung den Wunsch und Willen hat, die Bantus in ihrer Entwicklung so zu fördern, wie es ihrer Eigenart und geschichtlichen Vergangenheit entspricht.

Welcher Meinung sind nun die maßgebenden Personen, vor allem die Häuptlinge (chiefs) bei den Bantus über diese Reformen? In einer Neujahrsbotschaft hat u. a. der Paramount Chief of the Zulus erklärt: „To-day the positions has changed, a road has been opened to us, our own road, a road that everybody can see. Through this policy we as a nation can regain our former self-respect, pride in our national traits, love for our folklore and obedience to authority. There is a lot that is good and noble in our old traditions. Let us retain the good of the past and build our future on it. — The bad fruits resulting from discarding of traditions can be seen all around in our time. Many of our people break away from their families and live loose lives in the towns and elsewhere. It is the duty of every Zulu to fight against this evil. The family should be integrated into the social unit it formerly was.“

Das letztere bezieht sich auf diejenigen Bantus, die aus den homelands abgewandert sind in die Industriestädte. Gegenwärtig verdienen 28 % der Bantubevölkerung ihre Arbeitskraft in Farmen der Europäer, 30 % in städtischen Bezirken und 42 % leben in den homelands der Bantus. Aus der Zahl dieser 30 % proletarisierter Neger stammen die Anstifter der Unruhen⁶.

⁶ Nach einer Regierungsausgabe „The progress of the Bantu peoples towards

In Anbetracht der großen Unterschiedlichkeit in der geistigen Struktur und der geistigen Entwicklung der Weißen und der Schwarzen ist eine voneinander abgegrenzte Koexistenz, die „apartheid“, eine Notwendigkeit für beide Teile in allen Bildungsanstalten, in der Verwaltung usw., wobei den Weißen selbstverständlich die Führung gehört. Jeder vernünftige Neger erkennt dies auch ohne weiteres an^{6*}. Dem Ruf „Afrika den Afrikanern“, d. h. „Die Weißen heraus!“, kann nur ein Irrsinniger folgen. Was geschehen würde, wenn die Weißen tatsächlich Afrika verlassen würden, schildert J. H. Grobler in seinem Buch „Africa's Destiny“ (1958, S. 116) mit folgenden Worten: „There is no doubt that even today the different Bantu races would be at one another's throats, were it not for the presence and supervision of the European. As I have already pointed out, it is an historical fact that the Zulus and Matabele, during the previous century, were permanently on the war path, and the weaker Bantu races in the Transvaal and the Free State were practically annihilated in these wars. History would repeat itself.“

5. Die Sowjetunion und die Emanzipation der Farbigen

Der Prozeß der Emanzipation der Farbigen fand und findet gerade gegenwärtig (1960) eine nachhaltige und zunehmend machtvollere Förderung durch die Sowjetunion, deren führende Köpfe, mit Lenin an der Spitze, seit Konsolidierung ihrer Herrschaft, also seit 1921, systematisch die Farbigen zu einer Intensivierung ihres Emanzipationskampfes gegen die „kapitalistischen“ Mächte anstacheln. Das äußere Anzeichen dieser Sowjetpolitik war die Anwesenheit einer zunehmend großen Zahl von asiatischen Studenten in den allgemeinen Hochschulen und in besonders für sie eingerichteten Internaten, wo ihnen der Marxismus-Leninismus unter einer nationalistischen Verbrämung mit Bezug auf ihr Verhältnis zu den Westmächten beigebracht wurde. Zahlreiche der heute in China, Indien, Indonesien, in Vorderasien und in Afrika an führender Stelle wirkenden Politiker sind in Moskau zur Schule gegangen. Heute erleben wir die bewußt gegen Westeuropa und die USA gerichtete, in vollem Aufschwung befindliche Politik der Sowjetunion in sämtlichen afro-asiatischen Ländern und in Süd- und Mittelamerika, wo die Sowjetunion als mächtiger Förderer der Befreiung von dem „Joch“ der Kolonialherrschaft auftritt und dank dem Umstand, daß Rußland und die Sowjetunion außerhalb ihrer politischen Grenzen keinen Kolonialismus betätigt haben, Glauben und

nationhood“. Ferner hat die Regierung herausgegeben ein sehr aufschlußreiches „Summary of the report of the Commission for the socio-economic development of the Bantu areas within the Union of South-Africa, Pretoria 1955.“

^{6*} Hierzu auch: H. J. v. Kleist-Retzow, „Afrika und die weite Welt“ in Baltische Briefe Juli 1960.

Freundschaft in Asien und Afrika zu erwerben instande ist. Es ist für die Sowjetpolitik bezeichnend, daß sie viel, eindringlich und sogar glaubwürdig von einer friedlichen Koexistenz spricht, wenn es um ihre unmittelbaren Beziehungen zu dem Westen geht — glaubwürdig insofern, als z u r Z e i t diese Politik ihren Interessen entspricht, weil sie außenpolitische Komplikationen oder gar einen Krieg gar nicht brauchen kann, da ein solcher die wirtschaftliche Entwicklung der Sowjetunion schwer beeinträchtigen würde. Das Wort Koexistenz ist aber niemals zu hören, wenn es um das Zusammenleben von Westeuropäern und Farbigen geht. Hier gelten die Westeuropäer in der Sowjetpropaganda nur als Ausbeuter, die grundsätzlich es betrügerisch mit den Farbigen meinen.

Zur Steuer der Wahrheit hinsichtlich der Behauptung, die Sowjetunion habe sich keinen Kolonialismus zuschulden kommen lassen, eine Meinung, die von der Sowjetpropaganda in den unentwickelten Ländern verbreitet wird, ist daran zu erinnern, daß der Zarismus in seinem riesigen Expansionsdrang u. a. die Krimtataren, die Untertanen des türkischen Sultans, die kaukasischen Bergstämme und die Chanate Chiwa und Buchara bekriegt und sich gewaltsam einverleibt hat. Die Sowjetregierung hat diese Gebiete als Bestandteile der Sowjetunion sich eingegliedert und tritt jeder Befreiungs- oder Absonderungsbewegung in ihrem Machtbereich, wo es auch sei, mit Gewaltmaßnahmen entgegen.

Ihren Expansionsdrang richtete die Sowjetunion nach dem zweiten Weltkrieg nach Westen, wo ihre Einflußsphäre (1960) fast bis zur Elbe reicht. Wie weit bereits die östlichen, slawischen Nachbarn Westeuropas nach Mitteleuropa seit dem zweiten Weltkrieg vorgedrungen sind, geht daraus hervor, daß die Russen das Gebiet nördlich der Pregel annektiert haben und aus Königsberg Kaliningrad geworden ist und die Polen es in den deutschen Ostgebieten unter polnischer Verwaltung, dank dem hohen Geburtenüberschuß — etwa 200 000 Personen jährlich, mit der dort angesiedelten polnischen Bevölkerung, aller Wahrscheinlichkeit nach, um 1965, den Vorkriegsstand der Bevölkerung dieser Gebiete, 8,85 Mill., erreicht haben wird. Die Deutschen sind bekanntlich aus diesen Gebieten fast durchweg vertrieben worden. Zehn Jahre später müßte die Bevölkerungszahl schon weit über 10 Millionen liegen, wenn man nur die natürliche Bevölkerungsentwicklung zugrunde legt. Stellenweise überschreitet die Zahl der in den deutschen Ostgebieten von Polen stammenden Kinder bereits die Hälfte der Bevölkerungszahl. Der hohe Anteil der 20- bis 40jährigen hat in diesen Gebieten, im Zusammenhang mit der hohen Eheschließungsziffer, zu Geburtenziffern geführt, die weit über dem an sich schon hohen polnischen Durchschnitt (28 je 1000 Einwohner 1957)

liegen und in einzelnen Wojewodschaften fast 50, je 1000 Einwohner berechnet, erreicht haben⁷.

Das proliäre Slawentum dringt auch in den baltischen Gebieten (Estland und Lettland) vor. In Estland erreichte die Zahl der Russen, Weißrussen und Ukrainer 1959 23,9⁹/₁₀₀ der Gesamtbevölkerung, in Lettland sogar 32,8⁹/₁₀₀ (einschl. der Polen)⁸.

Abgesehen von der politischen Agitation gegen den Westen, läßt die Sowjetunion sich ihre Hilfe, die sie den unentwickelten Völkern gewährt, auch etwas kosten, denn es geht hier um ein sehr wesentliches Ziel ihrer Außenpolitik: Gelingt es der Sowjetunion, die westeuropäischen Staaten, was ihren Handel anbelangt, aus den afroasiatischen und süd- und mittelamerikanischen Ländern zu verdrängen, ihren Export in diese Gebiete zu schmälern oder gar zu unterbinden, so daß der Export aus den Staaten des Ostblocks, von Jahr zu Jahr zunehmend, an die Stelle des westeuropäischen tritt, so ist damit ein schwerer Schlag gegen die „kapitalistischen“ Länder geführt, deren Reichtum nicht zuletzt auf den Handelsbeziehungen zu den Ländern Asiens, Afrikas und Südamerikas beruht.

In diesem Ringen befinden sich die Völker Westeuropas in einer tragischen Lage. Das wirtschaftliche Elend in den unentwickelten Ländern zu bekämpfen, den Eingeborenen zu helfen, sich einen höheren Lebensstandard zu schaffen, gebieten den Westeuropäern, wie die intensive Beteiligung der Kirchen beweist, das Bekenntnis zur christlichen Moral. Es ist daher ganz ausgeschlossen, daß jetzt, wo die Völker Asiens und Afrikas verlangen, daß ihrer wirtschaftlichen Rückständigkeit endlich abgeholfen werde und die Westeuropäer ihre ehemalige Indifferenz gegenüber dem Hunger und den Seuchen in Afrika und Asien aufgeben, sich Westeuropa und die USA diesem Verlangen gegenüber taub stellen. Sie würden damit ihre ganze religiös-ethische Kulturgrundlage verleugnen und, politisch gesehen, vor der Sowjetunion und dem Ostblock kapitulieren.

Mithin ist sowohl aus religiös-moralischen wie aus politischen Gründen eine intensive Hilfeleistung in den unentwickelten Ländern Pflicht und Aufgabe des westeuropäischen Kulturkreises, selbst auf die Gefahr hin, daß, als tragische Konsequenz einer fortschreitenden wirtschaftlichen Emanzipation der afroasiatischen Länder und der süd- und mittelamerikanischen Staaten für den Außenhandel, und damit für die hochentwickelte Industrie Westeuropas, aus dieser Emanzipation große Schwierigkeiten mit der Zeit erwachsen werden.

⁷ Nach einem Referat von H. J. von Koerber, Mitteilungen der Dtsch. Gesell. f. Bevölkerungswissenschaft, Juni 1959, H. 2, S. 22.

⁸ Baltische Blätter 1960, Nr. 3.

6. Die zukünftigen Perspektiven des Außenhandels Westeuropas

Die günstige wirtschaftliche Konjunktur, der sich die westeuropäischen Länder zur Zeit erfreuen, ist u. a. ein Ergebnis der vielseitigen und großen Aufbauarbeit, die allenthalben geleistet wird, nicht zuletzt in den sogenannten unterentwickelten Ländern, die mit finanzieller und technischer Unterstützung der USA, Westeuropas und der Sowjetunion im Begriff sind, die natürlichen Produktivkräfte ihrer Länder industriell zu entwickeln und auszuwerten und sich von der Monokultur bestimmter landwirtschaftlicher Erzeugnisse, deren Preise großen Schwankungen auf dem Weltmarkt ausgesetzt sind, zu befreien. Dieser Aufbau kommt einstweilen den westeuropäischen Industrieländern in hohem Grade zugute, weil der Export von industriellen Ausrüstungsgegenständen in der Handelsbilanz sehr erheblich ins Gewicht fällt.

Es vollzieht sich auf diese Weise der gleiche Prozeß, wie er seinerzeit zwischen Westeuropa und der USA auf der einen Seite und der Sowjetunion andererseits, bald nach dem ersten Weltkrieg zu beobachten war: die völlig unzulängliche und im Kriege heruntergewirtschaftete russische Industrie benötigte damals dringend die Hilfe der westlichen Industriestaaten und die russische Diplomatie hat es verstanden, erhebliche Hemmungen, die sich zunächst gegen den industriellen Aufbau des kommunistischen Staates sehr rege bemerkbar machten, zu beschwichtigen und die Handelsrivalität der Industriestaaten geschickt auszunutzen. Auf diese Weise ist die Sowjetunion allmählich aufgestiegen zu dem zweitgrößten Industriestaat der Welt, der heute nicht mehr ein wesentlicher Käufer von westeuropäischen industriellen Erzeugnissen ist.

So stand beispielsweise die Sowjetunion 1958 in der Ausfuhr der Bundesrepublik nur noch mit 0,82 % der Gesamtausfuhr verzeichnet, weit hinter dem westlichen und südlichen Nachbarn der Bundesrepublik und der USA⁹. Heute tritt die Sowjetunion selbst als Konkurrent mit seinen industriellen Erzeugnissen auf dem Weltmarkt auf und importiert im wesentlichen lediglich aus Westeuropa und aus der USA bestimmte Spezialitäten.

Betrachtet man, im Anschluß an diese Erfahrungen mit der Sowjetunion, daraufhin den Export der Bundesrepublik nach Ländern wie Indien, China, Ägypten, Argentinien, Brasilien u. a.¹⁰, so ergibt sich, daß er zu einem erheblichen Teil aus sogenannten Halbwaren und Vorerzeugnissen besteht. Dies sind aber zweifellos Dinge, die in den beispielsweise erwähnten Absatzländern in nicht ferner Zukunft von

⁹ Siehe Statist. d. Bundesrepubl. 1959, S. 264 ff.

¹⁰ Statist. Jahrb. 1959, S. 257 ff.

ihnen selbst hergestellt werden können. Auch hinsichtlich der Ausfuhr aus Westeuropa einer Reihe von Fertigerzeugnissen relativ einfacher Art wie Pumpen, Fördermittel aller Art, Dampflokomotiven, Maschinen für Herstellung von Nahrungsmitteln usw. gilt das gleiche. In allen diesen Waren besteht außerdem eine von Jahr zu Jahr sich verschärfende Konkurrenz der Sowjetunion und der sonstigen Länder des Ostblocks, sowie Japans und neuerdings sogar Chinas.

Mithin ist die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen: die Förderung, die der industriellen Entwicklung in den heute unter- oder ganz unentwickelten Ländern von westeuropäischer Seite zuteil wird, wird voraussichtlich nach einigen Jahrzehnten den Export der westeuropäischen Staaten schwer beeinträchtigen. Mag sein, daß diese Erscheinung noch längere Zeit nicht sehr fühlbar sein wird. Aber die Gefahr ist doch deutlich erkennbar, seitdem die Chinesen Automobile und sogar Atombomben herzustellen beginnen. Schwerlich kann Westeuropa seinen hohen Lebensstandard aufrechterhalten, wenn es im Export lediglich auf wenige hochqualifizierte Waren, wie feinmechanische und elektrotechnische Instrumente, optische Apparate usw. angewiesen ist, Dinge, die voraussichtlich die wenig entwickelten Länder noch lange nicht herzustellen in der Lage sein werden.

Gewiß kann man darauf verweisen, daß der Handel zwischen hochindustrialisierten Ländern wie England-Deutschland, USA-Deutschland, Niederlande-Deutschland, Belgien-Luxemburg-Deutschland sehr rege ist. Dies beruht auf dem Reichtum dieser Länder, der sie befähigt, voneinander qualifizierte Spezialartikel zu beziehen, sowie auf ihrer geographischen Lage. Aber es wird wohl noch viel Wasser den Kongo herunterfließen, ehe die afrikanischen Länder, und das gleiche gilt von Indien, Indonesien und den meisten asiatischen Ländern, für teure, hochqualifizierte westeuropäische Waren Abnehmer werden können. Ganz Afrika nimmt zur Zeit lediglich 5 % des bundesstaatlichen Exports auf, gegenüber 64 %, die nach den europäischen Ländern gehen, rund 16 % nach den Ländern Amerikas und rund 12 % nach Asien.

7. Die Quintessenz

Worin besteht nun das Dilemma Westeuropas, das durch die Emanzipation der Farbigen heraufbeschworen wird? Es besteht in der zwingenden Notwendigkeit Westeuropas, einerseits diese Emanzipation und den zivilisatorischen Fortschritt, besonders die Bekämpfung der hohen Sterblichkeit fördern zu müssen:

1. Weil jetzt die geistigen Kräfte in einer für Westeuropa gefährlichen Weise wirksam werden, die dieses Westeuropa einer Elite der Farbigen vermittelt hat, und es „immer eine all gemein gefähr-

liche Situation ist, wenn Massen von Menschen glauben, daß sie nichts zu verlieren haben, als ihre Ketten bzw. ihr Elend¹¹.

2. Weil die Sowjetunion sowie die sonstigen Länder des Ostblocks die Emanzipationsbewegung der Farbigen aus antiwesteuropäischer Gegnerschaft und aus politischen und ideologischen Gründen, mit allen Mitteln schüren und unterstützen.

3. Weil Westeuropa den unterentwickelten, vielfach Hunger leidenden Ländern aus christlich-ethischen Beweggründen Hilfe und Beistand gewähren muß, will es nicht seine christliche Kultur verleugnen.

Andererseits aber wird, als Folge der westeuropäischen Förderung der afro-asiatischen Emanzipation und ihres zivilisatorischen Fortschritts:

1. das zahlenmäßige Übergewicht der afro-asiatischen Völker Westeuropa gegenüber weiter gesteigert und, im Zusammenhang mit der schwachen Bevölkerungsvermehrung in Westeuropa, die Gefahr einer kulturellen Unterwanderung entstehen;

2. wird der Warenexport Westeuropas nach Asien und Afrika, nach Ablauf einer für die westeuropäische Industrie sehr vorteilhaften Zeitspanne, die industrielle Aufrüstung und die Autarkisierung der afro-asiatischen Länder zunehmen, woraus der westeuropäischen Wirtschaft mit der Zeit große Schwierigkeiten entstehen müssen.

Am Ende dieser zwangsläufigen, für Westeuropa tragischen Entwicklung ist der politische und wirtschaftliche allmähliche Verfall Westeuropas zu gewärtigen; tragisch und schicksalhaft ist dieser Verlauf, weil er, nach menschlichem Ermessen, nicht mehr aufgehalten werden kann.

¹¹ R. F. Behrendt, Die wirtschaftliche und soziale Evolution in den unterentwickelten Ländern, S. 30.